

## PHILOSOPHIE

◆ Schnädelbach, Herbert / Hastedt, Heiner / Keil, Geert (Hg.): Was können wir wissen, was sollen wir tun? Zwölf philosophische Antworten (rororo – rowohlt's enzyklopädie 55704). Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2009. (251) Pb. Euro 12,95 (D) / Euro 13,30 (A) / CHF 23,90. ISBN 978-3-499-55704-0.

Dem Zeitgeistrelativismus wie auch der Dominanz empirischer Wissenschaften allgemein verständlich und zugleich philosophisch gründlich entgegenzutreten – das ist kein geringer Anspruch, dem sich die Autorinnen dieses Buches stellen. Doch „philosophische Fragen betreffen das Grundsätzliche unserer Orientierung im Denken und in der Welt“ (8). Zwölf Leitfragen von allgemeinem Interesse bestimmen die inhaltliche Grundstruktur des Werkes, das kein Lehrbuch, sondern ein Denkbuch sein will.

Zunächst gibt Herbert Schnädelbach einen kompakten Überblick der historischen Entwicklung der philosophischen Tätigkeit, die Philosophie als vielfältiges handwerkliches Tun erscheinen lässt. Dieses Tun zielt auf eine ‚Kultur der Nachdenklichkeit‘, um unsere Gedanken besonders dort grundsätzlich zu klären, zu ordnen und zu kontextualisieren, wo wir die Übersicht verloren haben oder in Sackgassen geraten sind.

In seinem zweiten Beitrag geht Schnädelbach der Verhältnisbestimmung von Meinen, Glauben und Wissen nach. Die Frage „Ist alles bloß Ansichtssache?“ zielt darauf, ob Wahrheit mehr sein kann als die rhetorisch oder politisch machtvolle Durchsetzung der eigenen Position. Sind intersubjektiv begründetes Wissen und ein tragfähiger Wahrheitsbegriff möglich oder müssen wir uns mit Subjektivismus, Relativismus und Skeptizismus als Gegebenheiten abfinden?

Die folgenden Beiträge von Detlef Horster, Corinna Mieth und Heiner Hastedt wenden sich ethischen Fragestellungen zu. Horster beantwortet die Frage „Warum moralisch sein?“ dahingehend, dass ohne intersubjektive Anerkennung von Rechten und Pflichten sowie ohne objektive Geltung von Werten und Normen ein soziales Zusammenleben unmöglich wäre. Mieth untersucht das Problem der Gerechtigkeit vor allem mit Blick auf mögliche

Prinzipien gesellschaftlicher Verteilungsgerechtigkeit auch im globalen Ausmaß. Hastedt behandelt die Frage nach den Grenzen der Toleranz, wenn es darum geht Freiheit und Pluralismus zu verteidigen: Toleranz impliziert die Fähigkeit, mit der Ambivalenz zurecht zu kommen, die in der Konfrontation mit anders Denkenden und Lebenden erfahren wird, und der Gefahr zu widerstehen, die im Fanatismus geschlossener ideologischer Systeme liegt.

Ausgehend von der Bestimmung der philosophischen Anthropologie als derjenigen Disziplin, die nach dem Lebewesen Mensch fragt und dabei dessen Frage nach sich selbst einbezieht, zeichnet Anke Thyen zunächst Entstehungskontext und Geschichte der Disziplin nach. Anschließend behandelt sie vier konstruktive Elemente einer gegenwärtigen Anthropologie: methodischer Kollektivismus, methodischer Speziesismus, methodische Teleologie und Intentionalität. Zuletzt wird der Zusammenhang von Menschenrechten und Anthropologie thematisiert: Menschenrechte lassen sich anthropologisch zwar erläutern, nicht aber begründen.

Geert Keil konfrontiert kritisch den cartesianischen Leib-Seele-Dualismus mit Ergebnissen der Neurowissenschaft über das Verhältnis des Ichs zu seinem Gehirn insbesondere im Hinblick auf die Problematik von Determinismus und freiem Willen. Diese Überlegungen führt ein zweiter Beitrag des Autors weiter in Richtung Zurechenbarkeit von Handlungen, moralische Verantwortung und der strafrechtlichen Problematik von Willensfreiheit und Schuldfähigkeit.

Peter Janich geht dem Verhältnis von Natur und Kultur nach und fragt nach der Stellung des menschlichen Naturerkenntnis: Sind dessen Gegenstand und Methoden, die Naturwissenschaft überhaupt und der Mensch als ihr Erkenntnissubjekt eher als natürliche oder als kulturgeprägte Größen zu sehen? Dabei wird durchgehend klargestellt, dass die menschliche Definitionsleistung festlegt, was als natürlich gilt.

Heiner Hastedt setzt sich mit den Grenzen des wirtschaftlichen Denkens auseinander, wobei er zwar die ökonomische Orientierung des Denkens und eine entsprechende funktionale Differenzierung der Gesellschaft nicht grundsätzlich ablehnt, wohl aber die Tendenz, Ökonomie und Effizienz zum einzigen Maßstab individuellen und sozialen Lebens zu machen.

Sitzt der moderne Medienkonsument in Platons Höhle, wo er die ‚wahre Welt‘ völlig aus den Augen verliert? So fragt Simone Dietz eingangs in ihrem Beitrag über das ‚Wahrheitsproblem in der Mediengesellschaft‘. Täuschungen und Lügen bleiben auch in der medialen Bilderflut grundsätzlich kritisch durchschau- und aufklärbar.

Im letzten Aufsatz des Buches untersucht Herbert Schnädelbach unter dem Titel „Mit oder ohne Gott?“ auf religionsphilosophischer Basis die Phänomene Religion, Glauben und Religionskritik, bevor er abschließend auf die sogenannte und durchaus fragwürdige Rede von der „Wiederkehr der Religion“ zu sprechen kommt.

Insgesamt ist das Buch ein – für einschlägig Interessierte – gut lesbarer Überblick.

Wilthering

Alexander Eichinger

---

## RELIGIONSIALOG

---

◆ Bsteh, Andreas / Mirdamadi, Seyed A. (Hg.): Hermeneutik. Thema der 4. Iranisch-Österreichischen Konferenz. Referate – Anfragen – Gesprächsbeiträge. Verlag St. Gabriel, Mödling 2010. (276) Pb. Euro 25,40 (D, A). ISBN 978-3-85264-622-0.

Seit 1996 fanden vier iranisch-österreichische Dialogkonferenzen statt, die maßgeblich von Andreas Bsteh SVD, dem Leiter des Religions-theologischen Instituts St. Gabriel (Mödling) angestoßen und mitgestaltet wurden. Nach der Frage gerechter internationaler und interreligiöser Beziehungen (Teheran 1996) kam die Thematik „Werte – Rechte – Pflichten“ (Wien 1999) zur Sprache; die dritte Konferenz (Teheran 2003) behandelte Fragen zu Frieden und Gerechtigkeit und kam in ihren Diskussionen deutlich auf die Herausforderung der Hermeneutik zu sprechen, die schließlich Thema der vierten Konferenz (Wien 2008) wurde. Vorträge und Debatten dieses Symposiums sind im vorliegenden Band in bewährter und sorgfältiger Weise dokumentiert.

Im ersten Teil des Buches steht die Frage nach einer Hermeneutik heiliger Texte im Mittelpunkt. Ahmad Vaezi von der Universität Bagher al-Olum (Qom) spricht kontroverse Fragen direkt an: Die westliche Hermeneutik mit ihren „postmodernen Methoden“ mache „keinen Unterschied zwischen heiligen und an-

deren Texten“, während – so die islamisch-theologische Position – „ein offener und heiliger Text [...] besondere Erfordernisse mit sich bringt“ (12). Religiosität, so Vaezi, bedeutet „die theoretische und praktische Bindung an den Inhalt der Religion und der göttlichen Botschaft“ (14) – eine fundamentale Voraussetzung, die eine „Theorie der Leserorientierung“ (18) nicht leisten könne. Damit ist eine wichtige Kontroverse eröffnet, die in diesem Band verschiedentlich aufgegriffen wird. Karl-Heinz Peschke und Ingeborg Gabriel (Universität Wien) weisen auf das Problembewusstsein christlich-theologischer Hermeneutik hin. Dementsprechend „besitzen die biblischen Texte einen Vorsprung an Sinn und Wahrheit, den jede Bibelauslegung zu berücksichtigen hat“ (35); zugleich aber gilt: „Auch die Gläubigen sind – wie alle anderen Menschen – im Umgang mit ihren Texten nicht der geschichtlichen Kontingenz enthaben, die Teil der *conditio humana* ist“ (44). Martin Karer (Kirchliche Hochschule Wuppertal) bringt eine weitere Perspektive ein: Zum einen „verlangt eine christliche Hermeneutik das bleibende Gespräch mit Israel“ (56), zum anderen ist die Möglichkeit und Notwendigkeit der „Übersetzung“ (68) nicht als Problem, sondern als ein den biblischen Texten immanenter Impuls zu verstehen. Abbas Manoochehri (Universität Tarbiyat Modares, Teheran) setzt einen interessanten philosophischen Akzent, indem er in Auseinandersetzung mit der Hermeneutik Gadamer den Vorrang des Dialogs betont (vgl. 145) und den bekannten Topos „Horizontverschmelzung“ im Licht interkultureller Hermeneutik neu erschließt: „Der interkulturelle Dialog ist daher eine logische Konsequenz von Horizontverschmelzungen und neuem kulturellen Selbstverständnis“ (147f.).

Der Schwerpunkt der Diskussion verlagert sich in den weiteren Beiträgen des Bandes auf Fragen der Gesellschaft und der Demokratie, wobei sich klare Differenzen zeigen: Während etwa Gholam Ali Khoshroo (Enzyklopädie des zeitgenössischen Islams, Teheran) für „[e]ine Art religiöse Demokratie“ (178) plädiert, macht Heinrich Schneider (Universität Wien) auf dem Hintergrund der neuzeitlichen Konflikt- und Differenzierungsgeschichte klar: „Erst auf der Basis der Trennung von tolerantem Staat und den auf freiwilliger Mitgliedschaft der Gläubigen beruhenden Kirchen können die Konfessionen ihrer Wahrheitsüberzeugung ohne üble Folgen für das Zusammenleben treu bleiben“